Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 496. **Berlin, Mittwoch, den 22. Oktober 1884.** **XIII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Spanien und Deutschland in der Kongo-Frage.

(Von unserem Korrespondenten.)

+++ **Madrid**, 17. Oktober.

Vorgestern, am 13., hat ein sechsstündiger Ministerrath stattgefunden. Die Regierungsblätter versichern, daß diese Berathung sich lediglich um administrative Fragen gedreht hat, daß die politischen nur beiläufig behandelt worden sind. Hauptsächlich haben die kubanischen Angelegenheiten das Interesse der Minister in Anspruch genommen; der auf Kuba bezügliche Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten und eine Anleihe sind berathen worden. In Anbetracht dessen, daß gestern, am 14., der König und der Hof hier eintrafen, erscheint es allerdings ganz glaubwürdig, daß es sich wirklich um administrative Angelegenheiten gehandelt hat, daß weitere Beschlüsse wegen der Cholera-Sperre gefaßt worden sind, und daß das Ministerium sich auf die nunmehr wieder unter dem Vorsitz des Königs stattfindenden Berathungen vorbereitet hat, und die erste derselben auf Donnerstag festgesetzt worden ist. Trotzdem glaubt man allgemein, daß aber vorgestern doch sehr wichtige Angelegenheiten berathen worden sind; die Minister haben bis jetzt aber so tiefes Schweigen beobachtet, daß die findigsten Journalisten und Politiker noch nichts Positives erfahren haben, und daß die heutige gesammte Presse sich noch in vagen Vermuthungen ergeht.

Daß die Kongofrage und die Berliner Konferenz allerdings sehr eingehend berathen worden sind, das steht für Alle fest.*) Ich bin nun in der Lage, noch etwas Weiteres über die gestrige Sitzung mitzutheilen. Es sind da gewisse Vorschläge berathen worden, welche die deutsche Regierung der spanischen mit Bezug auf die afrikanischen, im Besonderen die Kongoangelegenheiten gemacht hat, von denen man zur Zeit noch durchaus nichts in die Oeffentlichkeit gelangen lassen will, hauptsächlich weil diese Verhandlungen, die angebahnt sind, wahrscheinlich bei der bekannten Abneigung Spaniens gegen enge Beziehungen mit Deutschland eine große Bewegung in der Presse hervorrufen dürften.

Um selbst den Schein dieser augenblicklich zwischen Spanien und Deutschland eingeleiteten Verhandlungen zu vermeiden, ist von ministerieller Seite die Notiz in die Presse lancirt worden, daß der deutsche Gesandte Graf Solms im Auftrage seiner Regierung Reklamationen wegen der durch die Quarantänemaßregeln verursachten Schädigungen der Interessen des deutschen Handelsstandes erhoben hat. Das läßt vermuthen, daß zwischen Deutschland und Spanien eine gewisse Spannung besteht, und lenkt das Interesse der öffentlichen Meinung von den vertraulichen Transaktionen ab, die augenblicklich zwischen beiden Regierungen bestehen.

Was veranlaßt denn aber die deutsche Regierung wieder zu diesem neuen Versuch, mit Spanien in enge freundschaftliche Beziehungen zu treten, nachdem es in letzter Zeit doch wiederholentlich die Erfahrung gemacht hat, daß dem spanischen Stolz eine Verbindung Spaniens mit Deutschland widerstrebt.

Die veränderten Verhältnisse bedingen diese neue Annäherung Deutschlands. Die jüngst entwickelte Kolonialpolitik, die Besitzergreifung von großen Länderstrichen an der Westküste Afrikas brachten zunächst einmal die deutschen Interessen mit denen Spaniens in engste Berührung, ja in Konflikt; denn schon erheben sich hier Stimmen, die da behaupten, daß mehrere von den unter deutschen Schutz gestellten Gebieten Spanien gehören. Da Deutschland Fernando Po nicht erhalten konnte, sondern sich mit einer Kohlenstation daselbst begnügen mußte, so erachtet es ein günstiges Einvernehmen mit Spanien doch unter allen Umständen in seinem Interesse, und es wird nun der Versuch gemacht, dasselbe durch Zusicherungen zu erzielen, die für Spanien von großer Bedeutung sein müssen. Es handelt sich aber offenbar um private Abmachungen zwischen Spanien und Deutschland vor dem Zusammentritt der Berliner Konferenz, und es dürften hier auch die marokkanischen Angelegenheiten in Betracht kommen, obgleich in der Hauptsache die spanischen Besitzungen an der Westküste Afrikas und auf den davorliegenden Inseln das Verhandlungsobjekt zu bilden scheinen.

Wenn einmal Spanien Fernando Po nicht abgiebt, so würde es vielleicht zur Abtretung einer andern günstig gelegenen Insel oder festländischen Besitzung geneigt sein, wenn seinen Ansprüchen auf Marokko Konzessionen gemacht werden.

Es ist ferner von großer Wichtigkeit angesichts der Lage der deutschen Besitzungen in Afrika, in Spanien einen Bundesgenossen gegen die Bestrebungen Englands und Portugals zu haben.

Ganz abgesehen von diesen materiellen Interessen scheint aber im Auswärtigen Amt in Berlin angesichts der kritischen Lage Spaniens und seiner gegenwärtigen Regierung, ja der Monarchie, wiederum der Wunsch geltend zu werden, das monarchisch-konservative Regime zu unterstützen.

Es fragt sich nun, wie die spanische Regierung sich diesen Bemühungen Deutschlands gegenüber verhalten wird.

Canovas und Silvela, auch Romero Robledo haben sich der Entfaltung der auswärtigen Politik im Hinblick auf die trostlose Lage der Finanzen und der Marine und auf die Unfertigkeit des Staatsgebäudes in seinem Innern durchaus abgeneigt gezeigt; Pidal und einige andere Minister vertraten die entgegengesetzte Meinung. Da jedoch die Ansichten von Canovas wohl überwiegen würden, da dieser sich nicht in irgend welche Unternehmungen einlassen wird, die einen Kostenaufwand oder ein Risiko mit sich bringen, so wird es von den Aequivalenten abhängen, die Deutschland anbietet, ob man hier auf seine Vorschläge eingeht — die allerdings sehr vortheilhafter Natur zu sein scheinen.

Die öffentliche Meinung und alle Parteien, mit Ausnahme eines Bruchtheils der Konservativen, werden den deutschen Bestrebungen von vornherein Mißtrauen entgegenbringen und jede Art eines förmlichen offiziellen oder geheimen Bündnisses mit Deutschland ablehnen und hintertreiben, und man wird selbst bei den größten Vortheilen für Spanien ein „Dauergeschenk" zu erhalten fürchten. Der spanische Stolz wird sich gegen die Annahme von Gunstbezeugungen Deutschlands aufbäumen und Nichts davon wissen wollen, Deutschland irgend zu Dank verpflichtet zu sein.

Vor der Hand verlangt die liberale Presse, aufgebracht darüber, daß die portugiesische Gesandtschaft unverrichteter (!) Sache von Berlin zurückgekehrt ist, daß Spanien auf dem Kongokongreß sich unbedingt auf die Seite Portugals stellt und seine Interessen gegenüber denen Deutschlands vertritt. Sie erkennt zwar das Bedeutsame dieses Kongresses an und ist erfreut, daß das internationale Kolonialrecht auf demselben festgestellt werden soll, aber sie vermuthet, daß Deutschland doch gerade diese Gelegenheit benutzen wird, viel herrenloses Kolonialland in die Tasche zu stecken. Sie ermahnt daher die Regierung, dafür zu sorgen, daß die Spanien nominell und auf dem Papier gehörenden Besitzungen in Westafrika dem Lande erhalten, thatsächlich besetzt und gegen fremde Aspirationen geschützt werden, und sie steht diesem Kongokongreß mit großem Interesse entgegen.

Was die eingeleiteten Verhandlungen Deutschlands mit Spanien für ein Resultat haben, läßt sich noch nicht absehen, und je nachdem werden auch Mittheilungen darüber in die Oeffentlichkeit dringen. Beiden Regierungen scheint allerdings daran gelegen zu sein, Nichts davon bekannt werden zu lassen.

* * *

So die Mittheilungen unseres Madrider Korrespondenten. Bei der Gelegenheit sei übrigens hervorgehoben, daß zur Zeit noch gar keine formellen Einladungen zur Konferenz mit fixirtem Detnm existiren. Frankreich und Deutschland machten bisher nur den Vorschlag, zu erwägen, ob nicht eine Konferenz nützlich sei, um die friedliche Entwickelung der Verhältnisse in Westafrika zu sichern. Frankreich und Deutschland hätten gemeinsame Gesichtspunkte dafür gefunden, worauf die Herzählung der durch den publizirten Notenwechsel zwischen Bismarck und Courcel bekannten leitenden Grundsätze erfolgte. Diesen Vorschlag zu einer Konferenz erhielten die direkt betheiligten Mächte England, Portugal, Holland, Spanien und Nordamerika. Die übrigen Mächte mit großen Schifffahrts-Interessen, die aber nicht direkt mit Westafrika bisher verbunden sind, erhielten einfach die Mittheilung, daß ein solcher Vorschlag gemacht worden sei, sowie eine Kopie desselben zur Kenntnißnahme, mit der Voraussetzung, daß sie über den weiteren Verlauf der Angelegenheit unterrichtet und ihre Zustimmung zu etwaigen Beschlüssen offen gehalten würde. Darauf drückte Italien den Wunsch aus, an der Konferenz selbst theilzunehmen, ein Wunsch, der in Paris und Berlin das beste Entgegenkommen fand, worauf Oesterreich und Rußland gleichfalls ihre Theilnahme für nützlich hielten. Von den unmittelbar interessirten Mächten, an welche der Vorschlag direkt gerichtet war, erklärten sich Holland und Spanien alsbald bereit; von den übrigen traf Amerikas Antwort, wohl aus „räumlichen Gründen" am spätesten ein. Dem Vorschlage ist ein Gedanken-Austausch zwischen den unmittelbar interessirten Mächten gefolgt, um ein Programm festzustellen, welches, im Vorhinein von allen zumeist Betheiligten gebilligt, einen Erfolg der Konferenz soweit als irgend möglich sichert. Wenn der Ausgleich versucht werden soll, Portugals Ansprüche mit dem linken Kongo-Ufer und diejenigen der Brüsseler Kongo-Gesellschaft mit dem rechten Stromufer zu befriedigen, so dürfte eine der wesentlichsten Schwierigkeiten wohl die Begrenzung des Begriffes Ufer sein, also die Feststellung, wie weit das Gebiet sich vom Strom binnenwärts erstrecken soll. Jedoch gilt heute schon als sicher, daß die Konferenz zu Stande kommen wird, und daß demnächst die endgiltige und förmliche Einladung zur Konferenz nach Berlin verschickt wird, denn die Vorverständigungen sind in gutem Zuge.

Das Reutersche Büreau meldet, daß sich England nunmehr endgültig entschlossen habe, die Kongo-Konferenz zu beschicken und durch den Botschafter Malet nebst einer anderen noch nicht erwähnten Persönlichkeit vertreten sein würde. Nord-Amerika wird durch seinen Gesandten Kasson vertreten sein.

In Manchester, wo die stärkste Agitation gegen den früheren portugiesisch-englischen Sondervertrag war, der bezüglich des Kongos von Gladstone und dem portugiesischen Kabinet geplant wurde, in diesem Manchester hat Stanley vor einer zahlreichen Versammlung über die Mittel zur Eröffnung eines bedeutenden Handels am

*) Auch spricht man von einem bevorstehenden Personenwechsel im Ministerium.

Königsworte.

Eine Sammlung freisinniger Aussprüche von Angehörigen des preußischen Königshauses, mit Parallelstellen.

Herausgegeben von **Felix Adam.**

X. Gesetz, Recht und Gnade.

Friedrich der Grosse meinte:

„Viele Gesetze verwirren die Rechtspflege."

Der **grosse König** wollte, daß für unschuldig erlittene Untersuchungen eine Entschädigung gewährt würde. Demzufolge erließ er unterm 15. Januar 1776 an den Großkanzler v. Fürst nachstehende Kabinetsordre:

„Ist eine des Verbrechens verdächtige Person in Untersuchung gerathen und ist, weil sie nicht überwiesen werden können, von fernerer Untersuchung abgestanden worden, so sollen, wenn im Verlaufe der Zeit durch nachherige Begebenheiten die völlige Unschuld dieser Person entdeckt wird, solche nicht nur vollkommene Restitution der Kosten, sondern auch aus der Sportulkasse desjenigen Collegii, wo die Untersuchung geschwebt, eine nach Bewandtniß der Umstände und der Verschiedenheit des Standes billig mäßig zu arbitrirende Vergütungssumme erhalten, damit die nachher entdeckte Unschuld wegen allen bei der ersten Untersuchung erlittenen Ungemachs schadlos gestellt werde."

Friedrich Wilhelm III. endlich ließ sich über eine mögliche Einschränkung der Militärgerichtsbarkeit in einem an den Kanzler Schrötter gerichteten Kabinetsschreiben vom 21. Januar 1808 wie folgt vernehmen:

„Wichtiger . . ist die Frage: ob die Militärgerichtsbarkeit künftig nicht blos auf Dienstsachen und Dienstvergehen einzuschränken sei. Da diese Einschränkung in anderen europäischen Staaten, z. B. in England und Frankreich, stattfindet und die bei der neuen Organisation der Armee angenommenen Grundsätze, wonach jeder ohne Unterschied des Standes zum Militärdienst verpflichtet wird, die Einführung derselben auch hier zu erfordern scheinen, so muß diese Frage jetzt gründlich erörtert werden. Ich befehle Euch daher, Euch mit dem Generalauditeur deswegen zu vereinigen, über die in anderen, besonders den genannten Staaten deswegen gemachten Einrichtungen die vollständigsten Nachrichten einzuziehen, deren Anwendbarkeit auf die diesseitigen Verhältnisse zu prüfen, alle möglichen Collisionen, welche daraus für den Militärdienst entstehen können, und wie denselben vorzubeugen, zu bedenken, danach einen Entwurf zur Einschränkung der Militärgerichtsbarkeit blos auf Dienstsachen und Dienstvergehen anzuarbeiten und solchen mit einem gründlichen und ausführlichen Gutachten einzureichen."

Markgraf Joachim bekannte sich zu dem Spruche:

„Principis clementia virtus",

(Milde ist die Hauptugend des Fürsten) *),

und **Friedrich der Grosse** hatte den Grundsatz:

„Der Regent soll lieber zu nachsichtig als zu hart sein."

Auch **Friedrich Wilhelm III.** nahm es nicht ungnädig auf, als in der Zeit der Demagogenverfolgungen der Bischof Dr. Roß eine Passionspredigt dazu benutzte, um ihm persönlich das „Vater vergieb ihnen!" zuzurufen.

„Doch ein göttliches Recht der Könige, die Gnade!" sagte derselbe Monarch tiefbewegt zu dem Kommandanten von Magdeburg, nachdem er eben mehrere zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilte Unteroffiziere des Gardes du Corps-Regiments an Ort und Stelle begnadigt und sich dem ausbrechenden Dankesjubel der befreiten Soldaten entzogen hatte.

*) Das Alphabet göttlicher Tugend beginnt bei dem himmlischen Worte: Amnestie.
Saphir.

*

Und sollt' ich dich als Amme lehren lallen,
„Verzeihung" wär' das erste Wort von allen . . .
Das Wort ist kurz, doch nicht so kurz als süß,
Kein Wort ziemt eines Königs Mund wie dies.

Die Herzogin von York zu Heinrich IV.
bei Shakespeare.

*

Kein Attribut des Mächtigen verherrlicht,
Nicht Königskrone, Schwert des Reichsverwesers,
Des Marschalls Stab, des Richters Amtsgewand,
Keins schmückt sie alle halb mit solchem Glanz,
Als Gnade thut.

Shakespeare.

(Fortsetzung folgt.)

♁ Heine und Karl Hillebrand.

Immer mehr lichtet sich der Kreis der Menschen, die Heine nahe gestanden, die ihn gekannt und geschätzt haben. Auf Heinrich Laube ist nun auch Karl Hillebrand gefolgt, dessen Tod überall da schmerzlich wird empfunden werden, wo man seine literarische Mission als Vermittler deutschen und italienischen Geisteslebens, vor Allem aber sein feingeistiges literarisches Schaffen als Historiker wie als Essayist gebührend gewürdigt und geehrt hat. Es ist nicht die müßige Sucht, zwei hervorragende anscheinend fremd einander gegegenüberstehende Geister in persönliche Berührung zu bringen, die meist solche „literarhistorische Skizzenblätter" mit einem ähnlichen Titel wie der obige hervorbringt, welche mich etwa veranlaßt, schon jetzt, wo kaum die Erde sein sterblich Theil deckt, von Hillebrands wenig gekannten Beziehungen zu Heinrich Heine zu erzählen. Vielmehr möchte ich am frischen Grabe des theuren Mannes zu den vielen Zeugnissen seiner Bedeutung, seiner persönlichen Vorzüge auch noch hinzufügen, daß er an seinem Theile so viel dazu beigetragen hat, daß das öffentliche Urtheil, insbesondere das unserer Gelehrtenkreise, in dem letzten Jahrzehnt eine so merkwürdige Wandelung zu Gunsten des einst so vielgeschmähten Dichters erfahren hat.

Wenn man die Wandelungen dieses Urtheils verfolgen will, so braucht man sich nur an die Familie Hillebrand selbst zu halten. Josef Hillebrand, der Vater, fällt 1846 in seiner „Deutschen Nationalliteratur" ein hartes, ja vernichtendes Urtheil über Heinrich Heine; Karl Hillebrand erklärt sich 1876 öffentlich als ein aufrichtiger Verehrer des Dichters und läßt seinen Schöpfungen wie seinem Charakter volle Gerechtigkeit widerfahren. So mächtig war der Umschwung zu Gunsten Heines innerhalb dreier Jahrzehnte.

Und auch das spricht schon zu Gunsten des Dichters, daß er, der Josef Hillebrands scharfe Kritik über seine Schöpfungen sehr genau kannte, den Sohn, Karl Hillebrand, 1849, also drei Jahre später, als dieser, nachdem er drei Monate in den Kasematten von Rastatt wegen Betheiligung am badischen Aufstande gesessen, dann nach Paris entkommen war, daselbst in der herzlichsten und freundlichsten Weise aufnahm. Ein im dritten Semester von der Universität weggelaufener Student, ein badischer Freischärler, konnte Karl Hillebrand dem Dichter damals nur wenig geistige Anregung bieten. Auch sein ganzes persönliches Auftreten war nicht gerade besonders anmuthend. Dennoch fesselte ihn Heine an sich.

Karl Hillebrand war Heines erster Privatsekretär.

Es ist bekannt, daß mit den Stürmen des Jahres 1848 auch in Heines Leben die große Katastrophe hereinbrach. Er konnte nicht mehr aufrecht sitzen, nicht mehr sehen, nicht frei gehen und natürlich auch nicht mehr schreiben. Aber peinlicher als alle körperlichen Leiden war ihm gerade das Diktiren. Es dauerte lange, bis er sich auch daran gewöhnte, seine Gedanken vorher im Kopfe sorgfältig zu redigiren und sie durch einen Fremden aufschreiben zu lassen. „Ich schrieb bisher Alles immer selbst," sagte er damals zu Adolf Stahr, „und ich glaube, daß es im Deutschen namentlich mit dem Diktiren von Prosa ein mißliches Ding ist. Der Schriftsteller hat nicht blos den Tonfall, sondern